

## SEXSUCHT

Von Sexsucht spricht man, wenn ein übermäßig gesteigerter, das gesamte Verhalten beeinflussender Geschlechtstrieb vorhanden ist. Frauen mit exzessivem Sexualverlangen werden im Allgemeinen als Nymphomaninnen bezeichnet werden, währenddessen man bei Männern mit krankhaft gesteigertem Sexualtrieb vom „Don-Juan-Syndrom“ bzw. von „Satyriasis“ spricht. In jüngster Vergangenheit werden diese Begriffe immer öfter durch die Bezeichnung „Hypersexualität“ verdrängt. Die Betroffenen sind einem zwanghaften Verhalten unterworfen sich ständig neue SexualpartnerInnen zu suchen, getrieben von der Hoffnung nach sexueller Erfüllung, wobei vor allem sexsüchtige Frauen meistens nicht in der Lage sind, einen Höhepunkt zu erleben. Außerdem ist es Sexsüchtigen in den meisten Fällen nicht möglich tiefe innerliche Bindungen zu einem Partner/einer Partnerin aufzubauen, sodass es, wie es auch bei anderen Süchten evident wird, zu einem Kreislauf der Sucht kommt, dem die Abhängigen alleine nicht mehr entfliehen können.

Echte Nymphomanie ist vergleichsweise selten. Sehr oft werden vor allem Mädchen und Frauen, die im Sinne einer offen ausgelebten Sexualität, offen und direkt ihre Wünsche und Phantasien äußern und bei der PartnerInnenwahl die Initiative ergreifen unkorrekterweise der Nymphomanie bezichtigt. So wurden beispielsweise im 19. Jahrhundert Frauen die masturbieren oder außerehelichen Geschlechtsverkehr hatten als liebestoll bezeichnet und oftmals streng bestraft. Weitere Methoden um die Betreffende von der Sexsucht zu kurieren, waren das Auflegen von Eisbeuteln auf die Genitalien, das Ansetzen von Blutegeln oder, in extremen Fällen, das Entfernen der Klitoris bzw. der Eierstöcke. Es ist festzustellen, dass Mädchen und Frauen mit häufigen sexuellen Kontakten, die dabei zum Orgasmus kommen, sicherlich gesund sind und an keiner krankhaften Verhaltensstörung leiden, trotz der Tatsache, dass Sexualität in ihrem Leben eine bedeutende Rolle spielt.

Erst wenn das Sexualleben als nicht befriedigend empfunden wird, der Drang nach Befriedigung der sexuellen Triebe das gesamte Leben bestimmt, und die sexuelle Erfüllung trotz häufiger Geschlechtskontakte und wechselnder PartnerInnen nicht eintritt, kann eine Suchterkrankung in Erwägung gezogen werden. Wie es auch bei allen anderen Substanzabhängigen sowie Substanzunabhängigen Süchten der Fall ist, beginnt die Sexsucht schleichend, steigert sich allmählich, und schränkt die betreffende Person in allen Bereichen seines/ihrer Lebens ein. Die Symptome können sehr unterschiedlich sein, bei manchen

Personen zeigt sich das zwanghafte Verhalten in einem unkontrollierten Genuss von sexuellen Kontaktmitteln wie beispielsweise Pornographie, Telefonsex oder Masturbation, bei anderen stehen vor allem wechselnde Sexualkontakte im Vordergrund. Alle diese Verhaltensweisen führen zu einer Vernachlässigung von Familie, Beruf und sozialen Kontakten. Kontrollverlust, negative Auswirkungen auf das tägliche Leben, Zwanghaftigkeit und Leidensdruck. Selbstzerstörerische Verhaltensweisen wie ungeschützter Geschlechtsverkehr, allmähliche Dosissteigerung und emotionale Destabilisierung sind die Kennzeichen einer Sexsucht.

Die Ursachen für das Auftreten einer Sexsucht sind, so wie es auch bei allen anderen Süchten der Fall ist, multifaktoriell. Manche WissenschaftlerInnen sehen die Auslöser in der Kindheit, beispielsweise hervorgerufen durch Missbrauchstraumata, andere machen lieblose Familienstrukturen für diese Verhaltensstörung mitverantwortlich. Zusätzlich sind bestehende Persönlichkeitsstrukturen, Unzulänglichkeiten in zwischenmenschlichen Bereichen, sowie auch genetische Faktoren an der Entstehung der Sexsucht beteiligt.

In der Klassifizierungsliste der Weltgesundheitsorganisation, dem ICD 10, ist die Sexsucht im Kapitel F52.X kategorisiert („Sexuelle Funktionsstörungen, nicht verursacht durch eine organische Störung oder Krankheit“).

Als therapeutische Interventionen werden vor allem psychotherapeutische Settings angeboten, wobei es in Österreich auch schon einige Selbsthilfegruppen gibt, die nach dem Vorbild der Anonymen Alkoholiker regelmäßige Treffen abhalten.